Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 9 (1923)
Heft: 21

Artikel: Ueber Berufswahl und Berufsberatung [Teil 1]
Autor: J.W.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-532571

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ueber Berufswahl und Berufsberatung.

J. W.

1.

Das Wort Beruf drückt die Bestimmung aus, gemäß welcher der Mensch nach Gottes Willen und in Rücksicht auf seine geistigen und körperlichen Anlagen für eine bestimmte Lebensstellung prädestiniert ist. Beruf im eigentlichen und tiefsten Sinne des Wortes ist identisch mit Daseinszweck, über den uns die erste Frage im Katechismus: Wozu sind wir auf Erden? die einzig richtige Antwort gibt. Gottesdienst im Diesseits, Gottesbesitz im Jenseits, das ist eines jeden Menschen Hauptberuf. Von Gott erschaffen, ein Ebenbild seines Wesens, ausgestattet mit vielen latenten Seelenkräften und Naturanlagen, zieht es ihn mit unwiderstehlicher Gewalt zu Gott hin. Diese Gottessehnsucht des Menschen hat der große Denker Augustinus in die Worte gekleidet: Unruhig ist unser Herz, bis es ruhet in dir, o Gott.

Beruf im engern, landläufigen Sinne des Wortes bedeutet die Stellung, die jemand auf Grund seiner Talente und Kräfte im Leben einnimmt. Der Beruf ist ein Ruf von oben und von außen, eine innere Stimme, die nicht überhört werden darf. Es ist der Drang und die Neigung zu einer bestimmten Beschäftigung, die der persönlichen Eigenart entspricht, in der man Freude und volle Befriedigung findet. Es ist außerordentlich wichtig, daß jeder im Leben jenen Platz einnehme, der ihm von Gott und der Natur im Rahmen des gesellschaftlichen Organismus angewiesen ist. Hätte ein jeder den Beruf erwählt, für den er bestimmt gewesen, wahrlich, die Welt könnte mehr glückliche Menschen aufweisen. Es ist aber leider zu konstatieren, daß viele junge Menschen nicht nur nicht den rechten, sondern überhaupt gar keinen bestimmten Beruf wählen wollen. Sie tragen dadurch dazu bei, die Menschheit, anstatt glücklicher und lebensfreudiger, unzufrieden und pessimistisch zu machen. Sie wollen sich der primären Pflicht zur Arbeit entziehen. Und doch ist uns die Arbeit durch das Wort Gottes an Adam: Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen, und durch das dritte Gebot des Dekalogs: Sechs Tage sollst du arbeiten, am siebenten aber ruhen, zur Pflicht gemacht. Sie kennen nicht Segen und Wohltat der Arbeit, ihre prophylaktische, heilende und sühnende Wirkung. Durch richtige Berufswahl werden Arbeitstreue und Arbeitsfreudigkeit gehoben. Hingegen zeigt uns die Erfahrung des täglichen Lebens in evidenter Weise, wohin die Berufslosigkeit führt. Es ist statistisch erwiesen, daß die ungelernten Arbeiter den größten Prozentsatz der Arbeitslosen ausmachen und die Löhne der berufslosen Hilfsarbeiter bedeutend hinter denjenigen der gelernten Arbeiter stehen. Der Mann ohne bestimmten Beruf wird oft zum geplagten Gelegenheitsarbeiter. Bei Wirtschaftskrisen fällt er in erster Linie Staat und Gemeinden zur Last. Er findet in seiner Arbeit keine Befriedigung und vermehrt die Zahl der Unzufriedenen. Er hadert mit sich selbst, mit den Mitmenschen, mit seinem Schöpfer und steht in größter Gefahr, zeitlich und ewig unglücklich zu werden. Der Mensch vor allem hat den Beruf verfehlt, seine Lebensaufgabe nicht gelöst, der sich für keinen Beruf entschieden hat. Darum die erste Schlußfolgerung: Jeder junge Mensch soll einen bestimmten Beruf erlernen.

2.

An die Großzahl junger Leute tritt in einem gewissen Zeitpunkt die Frage heran: Was soll ich werden? Wohl ihnen, wenn sie in dieser Lebensfrage gut beraten sind. Deren Lösung ist entscheidend für Zeit und Ewigkeit. Zeitliches und ewiges Wohl oder Wehe sind davon abhängig, irdische und überirdische Beweggründe sind hierin mitbestimmend. Darum darf auch kein natürliches und übernatürliches Mittel außer acht gelassen werden, diese Frage zu lösen. Seminardirektor Rogger sagte diesbezüglich am Berufsberatungskurs in Luzern: Es wäre schon ein Großes erreicht, wenn man dem Kinde beibringen könnte, daß es jeden Tag nur ein Vaterunser um eine gute Berufswahl beten würde.

Eine gute Berufswahl will wie eine andere Gnade erbeten sein. Es kann vorkommen, daß ein Mensch durch plötzliche Ereignisse oder höhere Eingriffe klar und deutlich auf seinen Lebensberuf hingewiesen wird. Doch solche Fälle sind Seltenheiten. Oft kann eine von Jugend auf gehegte Neigung und Vorliebe zu einer gewissen Beschäftigung auf den künftigen Lebensweg hinweisen. In diesem Falle wäre es unnatürlich und unverantwortlich, wollten die Eltern nicht Hand dazu bieten, der bestimmt erkannten ausgesprochenen Neigung zu entsprechen. Kindesneigungen und Kindeswünsche sind aber nicht untrüglich. Zufällige Begebenheiten können im Kinde eine vorübergehende Vorliebe für eine gewisse Beschäftigung oder Lebensstellung wecken. Da heißt es für die Eltern wohl prüfen, ob diese Neigung für die Wahl des Berufes in Betracht zu ziehen sei. Die Jugendlichen sehen meist nur die Lichtseiten eines Berufes. Wenn ihnen dann die Schattenseiten, Gefahren, körperlichen und geistigen Anforderungen desselben geschildert werden, zerfließt der schöne Zukunftsplan wie eine Seifenblase. Viele junge Leute kön-

nen sich, wenn sie in das Alter treten, wo sie sich für einen Beruf entscheiden sollten, zu nichts Bestimmtem entschließen und werden einfach das, wozu sie durch die Verhältnisse gedrängt werden. Die Eltern wollen, daß ihre knapp der Schule entlassenen Kinder Geld verdienen helfen. Darum sehen wir an Industrieorten und in deren Umgebung bis weit aufs Land hinaus so viele Knaben und Mädchen ihr Jugendleben in der Fabrik verbringen, in der Fabrik mit ihren großen moralischen und physischen Gefahren, vielleicht in einer Atmosphäre, in der die reine Blüte des jugendlichen Seelenlebens verwelkt und verdirbt. Oft sind es weniger die ökonomischen Sorgen als vielmehr die Kurzsichtigkeit der Eltern, die ihre Kinder auf solche Weise ihr Auskommen suchen läßt. Begreiflicher ist es, wenn der einzige Sohn eines Landwirts oder Geschäftsmannes ohne lange Berufswahl sich durch die äußern Verhältnisse bestimmen läßt, den väterlichen Beruf mitsamt dem väterlichen Geschäft zu übernehmen. Die Berufswahl ganz dem Kinde selbst oder dem Zufall zu überlassen, ist gleich verwerflich wie die Methode, den Sohn oder die Tochter mit Gewalt in einen Beruf hineinzudrängen ohne Rücksicht auf Anlagen und Neigung. Blinde Elternliebe sieht oft im Kinde eine zukünftige Größe, die wie ein Spiegel der Eltern Bild widerstrahlen soll, auf daß die Strahlen auf den egoistischen Vater und die eitle Mutter zurückfallen. Solche Eltern glauben, ihr Herr Sohn oder ihr nettes Töchterchen sei zu vornehm für den Bauernstand, für Werkstatt und Küche, sie müssen etwas Besseres werden, feinere Arbeiten verrichten. Mühsames, kostspieliges Studium und verfehlte Gelehrtenberufe sind die Folge solcher verfehlter Berufsberatung. Die jungen Leute sollen zu jenem Berufe geführt werden, zu welchem sie ausgesprochene Anlagen und Neigung besitzen. Um diesem Zwecke zu genügen, stellen wir als zweite Schlußfolgerung auf: Zur richtigen Berufswahl ist eine Berufsberatung unerläßlich.

3.

Wer sind die Berufsberater? In erster Linie die Eltern. Vermöge ihrer durch göttliche und natürliche Gesetze verliehenen Rechte und Gewalten, ihrer Autorität und Kenntnis der kindlichen Eigenart sind sie das von Amtes und Berufes wegen. Doch wir wissen nur allzu gut, daß menschliche Unvollkommenheit und Unzulänglichkeit auch bei den Eltern heimisch sind, daß auch für sie das Dichterwort gilt: Ich bin kein ausgeklügelt Buch, ich bin ein Mensch mit seinem Widerspruch. So bleibt in vielen Fällen die elterliche Berufsberatung unzuverlässig, sie ist oft ebenso grundfalsch wie die Erziehung überhaupt. Zur bessern Lösung seiner schweren Aufgaben sind dem Elternhaus zwei andere Erziehungsfaktoren zur Seite gestellt. Es sind das Kirche und Schule. Darum nennen wir an zweiter Stelle als Berufsberater die Seelsorger und Lehrer. In jahrelangem Umgang mit den Kindern haben sie deren Talente und Neigungen kennen gelernt und besitzen meist soviel Lebenserfahrung, daß sie als zuverlässige Berufsberater in Betracht fallen. Sie sind es schon durch ihre psychologische u. pädagogische Vorbildung, durch ihre Praxis in Unterricht und Erziehung. Es gibt wirklich eine große Anzahl Geistlicher, Lehrerinnen und Lehrer der obern Primar- und Realschule, die schon lange bevor das Wort Berufsberatung entstanden ist, in selbstloser, idealer Weise Berufsberater an ihren Zöglingen gewesen sind und es jetzt noch sind. Möge diese Art Berufsberatung in gleich segensvoller Weise wie bisher weiter gepflegt werden! Aber es gibt Fälle, wo das nötige Vertrauen der Eltern zum beratenden Lehrer fehlt, oder wo die Lehrperson nicht geeignet und nicht gewillt ist, auf dem Gebiete der Berufsberatung sich zu betätigen. Da ist nun aber zu guter Letzt der Staat in die Lücke gesprungen. In Ansehung der Notwendigkeit richtiger Berufspflege hat er sich in neuester Zeit mit großem Eifer der Sache angenommen. So sind im Kanton St. Gallen in allen Gemeinden Berufsberatungsstellen geschaffen worden und es können diese, wenn sie in guten Händen sind, sicherlich viel Gutes leisten. Als eine weitere, dritte Folgerung gilt also: Berufsberater sind Eltern, Erzieher, Seelsorger und Lehrer, überhaupt Personen, welche die zur Berufsberatung nötigen Fähigkeiten besitzen.

4.

Wir kommen zur Beantwortung der Frage: Wie vollzieht sich die Berufsberatung? Antwort: Sie fußt teils auf psychologischer, teils auf praktisch-pädagogischer Grundlage. Es war nach unserer Ansicht ein Irrtum, wenn man neuestens glaubte, von der sogen. Psychotechnik alles Heil für die Berufsberatung zu finden. Ihre experimentellen Ergebnisse sind zu hoch eingeschätzt worden. Schon das Wort Psychotechnik scheint einen Widerspruch in sich zu schließen. Die Seele als solche kann wohl nicht durch die Technik bewertet, gemessen und gewogen werden. Und wenn auch bei einem Berufsuchenden die psychotechnischen Voraussetzungen vorhanden sind, ist damit noch nicht viel gesagt, denn Charakter, Willenskraft, Arbeitsfreude, Treue und Gewissenhaftigkeit fallen bei der Berufsberatung weit stärker in die Wagschale. Auch da geht Erfahrung und Menschenkenntnis über alle Theorie. Unlängst hat sich in der Presse eine interessante Auseinandersetzung abgespielt zwischen Dr. Suter, dem Leiter der psychotechnischen Prüfungsstelle Zürich, und Dr. Brandenberger, in Küsnach, einem Gegner dieses Prüfungsverfahrens. Letzterer schreibt un-

ter anderm: Die tägliche Erfahrung lehrt, daß der Mann wohl sehr oft die richtigen Fähigkeiten besitzt, trotzdem aber in seinem Berufe vollständig versagt. Das kommt eben davon her, daß zu jedem Berufe noch etwas gehört, was von der Psychotechnik leider nicht bestimmt werden kann, das, was man allgemein als die Charaktereigenschaften bezeichnet. Wie oft kommen wir Lehrer in den Fall, Auskunft zu erteilen auf Anfragen von Geschäftsführern und Betriebsleitern über einen Schüler, der sich für eine Lehrstelle gemeldet hat! Fast nie wird die Frage gestellt, ob der junge Mensch auch die für den betreffenden Betrieb nötigen Fähigkeiten besitze, sondern man wünscht zu wissen, welches die bisherige Lebensführung des jungen Menschen gewesen sei, ob er ehrlich, zuverlässig, ordentlich, pflichtgetreu sei. Diese wichtigen Dinge aber lassen sich mit keinem Meßapparat feststellen. Dazu gehört jahrelange tägliche Beobachtung. — An anderer Stelle sagt Dr. Brandenberger: Es fehlt dem modernen Menschen eine große, umfassende Weltanschauung, die ihm einen Halt zu geben vermöchte in allen Wirrnissen des Lebens, ein festes, sicheres Ziel, nach dem er sein Leben zu gestalten vermöchte, ist ihm verloren gegangen. Das Wort vom Segen der Arbeit ist zur Farce geworden. Wenn heute so viele in ihrem Berufe versagen, so geschieht dies nicht aus mangelnden Fähigkeiten, sondern sie scheitern an ihrer eigenen inneren Haltlosigkeit. — Diese Worte aus Kreisen, die uns Katholiken fernstehen, sind, nebenbei gesagt, ein beredtes Zeugnis dafür, daß die destruktiven sittlichen Grundsätze außerhalb der Kirche auch in volkswirtschaftlicher und sozialer Hinsicht versagen. Vierte Schlußfolgerung: Da in der Berufswahl weniger Wissen und Können, als vielmehr der Charakter ausschlaggebend ist, hat in der Berufsberatung die psychische Wissenschaft gegenüber der Beobachtung und Praxis zurückzutreten. (Fortsetzung folgt.)

Wert und Verwertung der Zeit im Dienste der Schule.

M. Britschgi, kant. Schulinsp., Sarnen.

(Schluß.)

Leider ist es Tatsache, und wenn sie auch nicht gern eingestanden wird, daß unsere Primarschulen zumal im deutschen Aufsatz sich nicht merklich vervollkommnet haben. Warum? Es gibt Leute, welche meinen, die Lehrerschaft gebe sich zu wenig Mühe, die an Fehlern überaus reichen Aufsätzchen sorgfältig zu korrigieren. Ich möchte das nicht im allgemeinen behaupten, wenn ich auch glaube, es dürfte hierin zuweilen mehr Fleiß und Sorgfalt angewendet werden. Ich frage nur: wäre es nicht ratsam, das Aufsätzchen, Brief oder die Beschreibung oder den Geschäftsaufsatz anfänglich mit der ganzen Klasse etwas einläßlicher durchzuarbeiten und nachher auch die Korrektur öffentlich und allgemein mit der ganzen Schule oder Klasse zu besorgen? Nach dem Grundsatze „non multa, sed multum" könnte eine einzige Aufgabe ebenso viel oder mehr Fortschritt erzielen als drei andere, nur flüchtig angegebene und nur auf dem Papier korrigierte Arbeiten. (Gewiß ist die allgemeine Klassenkorrektur nützlich, ja unerläßlich und wenn alle Schüler ungefähr die gleichen Satz- oder Wort- oder Zeichenfehler aufweisen, so genügt dies vollkommen. Aber es geht hier dem Lehrer wie dem Seelsorger. Dieser begnügt sich auch nicht mit der allgemeinen Belehrung in Predigt und Christenlehre, sondern hält dem irrenden Schäflein im Beichtstuhl noch ein Privatissimum, das in der Regel viel tiefer sitzt und wirkt, weil es eben individuell eingestellt ist. So muß auch der Lehrer neben der allgemeinen Korrektur noch die Aussprache unter vier Augen über die roten Sünden im Aufsatzheft mit dem Fehlbaren eifrig pflegen, wenn er wirklich gute Erfolge erzielen will. D. Sch.) Wenigstens so viel ist sicher, daß hiefür die im Lehrplan vorgesehene, sehr knappe Zeit besonders gewissenhaft verwertet werden muß. Ja, ich würde es nur begrüßen, wenn hin und wieder zu diesem Zweck, zur Förderung des deutschen Aufsatzes, etwa eine halbe oder ganze Stunde von einem andern, weniger wichtigen Fache geopfert werden müßte.

Bekanntlich ist auch für den Bauersmann nicht jede Zeit gleich günstig für die Aussaat und ebenso wenig für die Ernte. Aber ebenso wenig eignet sich auch nicht jede Schularbeit für jede Stunde des Tages. Glücklich daher jener Lehrer oder Lehrerin, welche es versteht, für die schwierigern Fächer, welche mehr ruhiges Denken erfordern, auch jene Stunden anzusetzen, in welchen das Kind frisch, nicht abgearbeitet, sondern noch munter und mutig an die Arbeit geht. Der schläfrige Nachmittag oder die letzte Stunde des Vormittags könnte dann immer noch mit befriedigendem Nutzen verwendet werden zum Schönschreibunterricht, zum Singen, zum Turnen oder bei den Mädchen zu einer weiblichen Handarbeit.

Im übrigen gilt auch hier das Wort: „Nichts ist schlimmer, als halb geschlafen, halb gewacht, man hat nicht ausgeruht und doch kein Werk vollbracht." Darum kann wohl kaum etwas dagegen eingewendet werden, wenn nach einer oder nach 1½ Stunden anstrengender geistiger Arbeit eine viertelstündige Pause mit einem süßen Apfel oder wenig-